



Herbert Hörz

Sozialistische Visionäre: Theorie und Praxis

Rezension zu: Helga Schultz, *Europäischer Sozialismus – immer anders*. BVW Berliner Wissenschaftsverlag 2014, 554 Seiten., ISBN 978-3-8305-3310-8 (Alle Seitenzahlen im Text beziehen sich auf dieses Buch)

Visionen sind Zukunftsbilder. Sie können zielorientiert auf die aktive Umgestaltung gegenwärtiger Zustände gerichtet sein. Passive Erwartungen auf den Erhalt des Bestehenden oder die Hoffnung auf Veränderungen durch irgendwelche wirkenden Kräfte, auch als Schicksal bezeichnet, gehören ebenfalls dazu. Sozialisten streben in ihren Visionen mit der Weltveränderung eine Weltverbesserung an. Sie kämpfen für eine humanistische Zukunft, für Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Während Freiheit die humane Gestaltung der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt sowie des eigenen Verhaltens ausdrückt, umfasst Humanität die dafür existierenden oder zu schaffenden Bedingungen. Humanismus ist ein Programm zur Befreiung der Menschheit aus Not, Unterdrückung und Ausbeutung. Es fordert dazu auf, Bedingungen für den umfassenderen Freiheitsgewinn der Menschen zu schaffen. In sozialistischen Theorien werden dazu die wissenschaftlich-technische Entwicklung, die Strukturen in sozialen Systemen mit ihren Herrschaftsverhältnissen und die möglichen Bündnisse der sozialen Kräfte analysiert, die eine Veränderung der Zustände zu einer humanen sozialistischen Gesellschaft vorantreiben könnten.

Visionen schildern das Gewollte, das zu Erreichende, entweder realistisch oder illusionär in einer Welt der schönen oder hässlichen Bilder. Generell ist die Zukunft offen, doch Trends der weiteren Entwicklung sind als Möglichkeitsfelder erkennbar, woraus sich Orientierungen für die Verwirklichung einer bestimmten Möglichkeit ergeben. In sozialistischen Theorien werden dazu Ideale und Leitbilder auf der Grundlage humaner Werte und Humankriterien argumentativ begründet dargelegt, mit denen der Fortschritt an humaner Gestaltung gemessen werden kann. Dabei klaffen nicht selten Theorie und Praxis, Ideal und Wirklichkeit im Prozess der Durchsetzung sozialistischer Programme auseinander, wie die Geschichte zeigt. Dafür gibt es verschiedene Gründe, die zu analysieren sind. Illusionäre Forderungen spielen eine Rolle. Herrschaftsgelüste kleiner Interessengruppen setzen sich durch. Hinzu kommen Fehleinschätzungen der Situation und der Kräfteverhältnisse. Entscheidend für Niederlagen sind eben auch die Gegenkräfte. Sie rekrutieren sich aus denen, die konservativ die eigenen Privilegien in den bestehenden Strukturen erhalten wollen, reaktionäre Problemlösungen anstreben oder sich von den bisherigen Zielstellungen wegen politisch-ideologischer, wirtschaftlicher oder auch moralischer Differenzen abwenden. Sozialistische Visionäre sind so mit der praktischen Umsetzung ihrer Theorien in ein Kräfteparallelogramm eingebunden, dessen Resultante die Geschichte ist. Erfahrungen mit Erfolgen und Niederlagen sind ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung.

Die Forscherin auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Helga Schultz, Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, zeigt im Buch „Europäischer Sozialismus – immer anders“ die Vielfalt sozialistischer Theorien von ausgewählten Visionären in Europa, die Ende des 19. und hauptsächlich im 20. Jahrhundert wirkten. Sie setzten Zielstellungen mit Bundesgenossen praktisch um und scheiterten. Revolutionäre Situationen im Zusammenhang mit zwei Weltkriegen führten zu Räterepubliken und Konterrevolutionen, zur Staatsdiktatur des Frühsozialismus in den Ländern des „Realsozialismus“ und zum kalten Krieg zwischen beiden Machtzentren, der Sowjetunion und der USA mit ihren Verbündeten, zur Gründung der UNO und zu einem Bündnis blockfreier Staa-

ten. Das sind gesellschaftliche Bedingungen, die zu beachten sind, wenn man das Wirken der sozialistischen Theoretiker und Praktiker Revue passieren lässt.

Da es keinen eindeutigen vorhersehbaren Ablauf des Geschehens gibt, ist es wichtig, mehr über die Akteure zu wissen, die mit ihren Vorhaben sozialistische Ideen umsetzten. Welche Persönlichkeiten mit welcher Ausstrahlungskraft und welchem Programm standen an der Spitze einer Bewegung? Sie hemmen oder fördern den Erfolg und tragen die Verantwortung für Misserfolge. Das wird deutlich, wenn man sich Theorie und Praxis der von der Autorin ausgewählten Visionäre anschaut. Es ist eine interessante Schilderung komplizierter Lebensläufe, von geplanten Aktionen und Reaktionen auf spontane Bewegungen, von Erwartungen, Hoffnungen und Niederlagen. Wer sich mit der Geschichte des Sozialismus in der Arbeiterbewegung vertraut machen will und nicht den derzeitigen abwertenden Diffamierungen des Sozialismus folgt, sondern mit Sachkenntnis sich selbst ein Bild macht, sollte das Buch lesen.

Das im Titel genannte Anderssein des europäischen Sozialismus wird in den Visionen und Aktionen der führenden Köpfe sozialer Bewegungen deutlich. Sie haben unterschiedliche Auffassungen vom sozialistischen Fernziel und über die Wege dazu. Spezifische regionale Verhältnisse sind bei der praktischen Umsetzung im Süden, Norden, Osten und Westen Europas zu beachten. Es kommt zu Auseinandersetzungen zwischen den Sozialisten, was abträglich für den eigentlich doch gemeinsam zu führenden Kampf ist. Man kann sich damit nicht nur gegenseitig ausbremsen, sondern auch vernichten. Auch heute bemerken wir leider oft wirkliche und scheinbare, doch in den Medien meist hochgespielte, Gegensätze zwischen den antikapitalistischen Kräften, die für eine humane Zukunft kämpfen. Meinungsstreit ist wichtig, doch er sollte gemeinsame Aktionen nicht behindern.

Grundsätzliche Fragen, auf die damals von den Visionären eine Antwort unter den konkret-historischen Bedingungen gegeben wurde, sind von uns heute in der globalisierten Welt mit ihren ökologischen, ethnischen, militärischen, politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Konflikten neu zu beantworten. Bisher gesammelten Erfahrungen, im Buch an ausgewählten Persönlichkeiten und ihrem Umfeld dargestellt, dürfen dabei nicht vergessen werden, wenn man schon begangene Fehler vermeiden will. Die Dialektik des Kampfes für eine zukünftige humane Gesellschaft zwingt dazu, bisherige Extreme zu vermeiden. In der Naturwissenschaft gilt: Ein Experiment ist kein Experiment. Vielleicht müssen Gesellschaftstheoretiker erst noch begreifen, dass wir es ständig mit sozialen Experimenten zu tun haben, mit denen auf neue Herausforderungen wirtschaftlich, politisch, ideologisch und auch militärisch reagiert wird. Die Staatsdiktatur des Frühsozialismus in Europa ist implodiert und durch die Kapitaldiktatur ersetzt, doch die gesammelten sozialen Erfahrungen sind ein bedenkenswertes Potenzial für eine neue Aufklärung über die Gesellschaftsentwicklung. Die systeminere Selbstorganisation europäischer sozialistischer Staaten wurde durch Fremdorganisation gestört. Embargo-Politik, Spionage, Abwerbung, ideologisch-psychologische Kriegführung, Unterstützung subversiver Kräfte behinderten die Entfaltung der inneren kreativen Potenzen, gefördert auch durch reformunwillige Kräfte im System. Die für die Stabilität eines sozialen Systems erforderliche Toleranz und Kooperation konservativer und reformerischer Kräfte blieb nicht nur aus, sondern führte zu repressiven und restriktiven Maßnahmen der sozialistischen Staaten. Hebt das die Möglichkeit neuer Experimente auf? Nein! Sie finden ständig mit ungewissem Ausgang in den verschiedenen Regionen der Welt statt. In der Wissenschaft beachtet man bei neuen Experimenten die Ergebnisse der alten, auch wenn sie negativ verliefen. Das vorliegende Buch berichtet darüber und ist so Anlass, die Ergebnisse unserer Vorgänger für die gegenwärtige Zukunftsgestaltung zu beachten.

Es geht dabei um prinzipielle Probleme mit aktueller Relevanz, die im Buch behandelt werden. Programmatische Forderungen dazu und praktische Lösungsvorschläge, verbunden mit Worten und Taten konkreter Persönlichkeiten, werden in ihrer theoretischen Begründung und praktischen Umsetzung geschildert. Das ist eine Fundgrube für gegenwärtige Debatten um die Zukunft eines sozialistischen Gemeinwesens. Einige davon, die uns zur Analyse als Basis einer Programmatik gegenwärtigen Handelns zwingen, seien kurz genannt:

- Wie ist das Verhältnis von Internationalismus und Nationalismus? Der Streit darum tobte damals und führte zu extremen Haltungen. Heute gilt es über Europa hinauszuschauen. Die menschliche Gattung kann sich durch einen globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen selbst vernichten.

Ihre natürlichen Existenzbedingungen werden durch ökologische Katastrophen zerstört, hervorgerufen nicht nur durch große Havarien, sondern auch durch normales Handeln zur grenzenlosen Ausbeutung der Natur. Eine Neuordnung der Welt hat begonnen. Sie ist durch den technologischen Vorsprung und die ökonomische Übermacht der modernen Industriestaaten und ihren politischen Druck auf andere Staaten einerseits und durch das Streben nach Souveränität, nationaler Unabhängigkeit und Entwicklung aller Staaten andererseits gekennzeichnet. Wir haben also die Menschheitsinteressen zu beachten und die verschiedenen nationalen, wirtschaftlichen, politischen Interessengruppen zu berücksichtigen, wenn erfolgreich eine Weltverbesserung erreicht werden soll.

- Wie ist das Verhältnis von revolutionärer, oft auch gewaltsamer, Umwälzung und möglichen Reformen? Reformisten werden oft unterschätzt, auch wenn sie Erfolge aufweisen können, wie die Autorin zeigt. Reformismus hat zwei Seiten. Negativ ist er das Kapitulieren als Anpassung an die bestehenden Herrschaftsverhältnisse unter dem Deckmantel von Reformen in revolutionären Situationen, wenn Kampf gefordert ist. Positiv sind Reformen in Zeiten stabiler Systemstrukturen, um sich auf neue Herausforderungen einzustellen. Wozu Reformunwilligkeit herrschender Kreise führen kann, zeigt die Geschichte der Arbeiterbewegung mit dem Realsozialismus. Ob Reform oder Revolution zur humanen Zukunftsgestaltung erforderlich ist, ergibt sich aus der konkreten Situationsanalyse, die jedoch keinen eindeutigen Algorithmus zur Beantwortung der Frage liefert. Versuch und Irrtum bestimmen auch die sozialen Experimente, leider oft mit vermeidbaren Opfern.
- Welche Bündnispartner braucht man? Welche Koalitionen geht man ein? Wie hat sich die soziale Differenzierung weiter entwickelt? Die Visionäre im Buch hatten sich vor allem mit dem Verhältnis von Stadt und Land, mit den Beziehungen von Arbeitern und Bauern auseinanderzusetzen. Bürgerliche Parteien boten sich den Sozialisten an, um nicht selten den Weg zum eigentlich Ziel zu verbauen. Erfahrungen mit Konterrevolutionen zeigen das. Nun gibt es globale Probleme zu lösen. Die mit der Globalisierung in verschiedenen Formen verbundene Völkerwanderung mit Asylsuchenden, Flüchtlingen, Migranten usw. spielten zwar damals schon eine Rolle, doch nicht im gegenwärtigen Ausmaß. Wie ist darauf zu reagieren?
- Die Notwendigkeit einer zündenden Idee als Leitbild und Fernziel für soziale Bewegungen führte zu vielen Auseinandersetzungen. Wir leben mit einem Utopie-Defizit. Utopien wirken motiv- und willensbildend bei der humanen Zukunftsgestaltung. Sie sind nur dann Illusionen, wenn sie sich unter bestimmten Umständen als nicht verwirklichtbar erweisen. Das hebt sie als Fernziele im Sinne von Real-Utopien nicht auf. Nehmen wir die positive Bestimmung der Rolle von Utopien in ihrer humanen sozialen Zielstellung ernst, dann sind durch die Wissenschaft Situationsanalysen für die Politik vorzulegen und Wege aus aktuellen Krisen zu zeigen. Das erfordert, aus der Utopie anschauliche, realisierbare und von der Mehrheit akzeptierbare Ideale für politisches Handeln abzuleiten, die mit langfristigen Strategien verbunden werden. Diese wären mit realisierbaren Stufenprogrammen, die einen ungefähren Zeitplan enthalten, zu verbinden, um gegenwärtige politische Taktiken daran auszurichten. Das gegenwärtige Utopie-Defizit zeigt sich in politischer Stückwerktechnologie, im taktischen politischen Alltagsgeschäft, bei dem die begründete strategische Zielsetzung nicht sichtbar ist.
- Ein generelles Problem jeder Gesellschaftstheorie mit Zukunftsvisionen ist das Verhältnis von Spontaneität und Bewusstheit. Spontane Bewegungen sind nicht zu prognostizieren, doch man sollte auf sie gedanklich vorbereitet sein, um schnell zu reagieren. Entscheidend für eine humane Zukunftsgestaltung ist die Bewusstheit der Agierenden. Eine neue Aufklärung ist erforderlich, die vor sich gehende komplexe Transformationen erklärt, Auswege aus globalen Krisen zeigt und Visionen einer humanen Gesellschaft begründet.

Diese grundsätzlichen Probleme beschäftigten die europäischen sozialistischen Visionäre, die in diesem Buch vorgestellt werden, unter den damaligen Bedingungen. Die Autorin hat eine Vielzahl von Materialien studiert, unterschiedliche Einschätzungen kritisch analysiert und bietet uns nun ein breites Spektrum ausgewählter sozialistischer Theorien und Praktiken. Es geht dabei nicht nur um die genannten Persönlichkeiten, sondern auch um ihre Mitstreiter, ihre zeitweiligen Bündnispartner und

scharfen Kritiker, um Gegner und Gegenbewegungen. Es ist interessant und aufregend, Interessantes über die mehr oder weniger aus der Geschichte der sozialistischen Bewegung bekannten Persönlichkeiten zu erfahren. Dogmatiker und Revisionisten, Reformer und Revolutionäre, Nationalisten und Internationalisten lernt man in Worten und Taten besser kennen. Die Zeichnungen bringen sie uns auch als Personen nahe. Wer sind die oft unglücklichen Helden des Buches?

Karl Kautsky (1854 – 1938) als Lehrer des Marxismus, mit dem ihm von Lenin angehefteten Etikett als „Renegat“, habe mit Erläuterungen zum Erfurter Programm der Sozialdemokratie, „ähnlich wie ein halbes Jahrhundert zuvor das ‚Kommunistische Manifest‘ die Vision einer befreiten Menschheit im sozialistischen Zukunftsstaat greifbar gemacht.“ Die Lehre von Karl Marx bekam durch ihn ein europäisches Forum. Wie Marx sei er von der historischen Rolle der Arbeiterklasse ausgegangen, doch „sah er sie nicht messianisch, sondern politisch.“ (S. 44) Wie sieht es mit der Arbeiterbewegung heute aus? Andere Theoretiker haben später die durch die wissenschaftlich-technische Revolution veränderte soziale Schichtung analysiert. Gegenwärtiges Protestpotenzial zum Haifisch-Kapitalismus, der nach dem Motto wirkt, lieber selbst zu fressen als gefressen werden, kommt nicht allein von arbeitenden Menschen, die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution immer mehr aus dem Fertigungsprozess materieller Güter heraustreten und Steuerungs- und Reglungsfunktionen übernehmen. Es wird der Sozialabbau von Betroffenen und Kritikern der wachsenden Armut angeprangert. Proteste gegen Bildungsnotstand werden von Lehrenden und Studierenden organisiert. Flüchtlinge und ihre Unterstützer fordern von Europa eine humane Asylpolitik. Eine Analyse der sozialen Gruppierungen und ihrer Zielstellungen ist wichtig.

Georg Bernhard Shaw (1856 – 1950), von der Autorin als „Faust und Mephisto des Sozialismus“ bezeichnet, vertrat mit „Geist und Humor“ sozialistische Maximen. (S. 47) Es ist wichtig, alle Mittel der Gedankenprovokation einzusetzen, um Menschen über den Sozialismus aufzuklären. Dazu ist auch mit Humor über ernste Dinge zu reden und zu schreiben, was Shaw tat. Er war Fabier. Wie die Sozialdemokraten (Marxisten) „sahen sie die kapitalistischen Verhältnisse als unmenschlich, grausam und ungerecht an und wie sie machten sie das kapitalistische Privateigentum als Ursache aus. Fabier und Sozialdemokraten stimmten überein im Streben nach einer Gesellschaft der Gleichen. Die Fabier stimmten nicht überein mit der Ableitung der Ausbeutung aus dem Mehrwert, wie ihn die Arbeitswertlehre von Marx begründete.“ (S. 59) Oft führt moralische Entrüstung Menschen zum Sozialismus. Doch Moral kann die politökonomische Analyse nicht ersetzen. Der Pogrom vom 9.11.1938 machte Shaw die faschistischen Gräueltaten bewusst. Auf die sowjetische Entwicklung blickte er „dagegen mit ungeteilter Zustimmung, er sah dort das eigentliche Reich des Sozialismus.“ 1931 besuchte er sie und traf mit Gorki und auch mit der Witwe Lenins, Nadeshda Krupskaja, zusammen, „die Stalin in strenger Isolation hielt.“ (S. 81)

Jean Jaurès (1849-1914) wird als „Internationalist unter der Trikolore“ bezeichnet. Er war ein hervorragender Redner, versuchte in „selbstloser Güte“ zwischen Opponenten zu vermitteln, konnte jedoch „zürnen wegen Gemeinheit und Engherzigkeit“ und entsprach keineswegs ironischen Schilderungen von „Wahrheitsaposteln“. (S. 85f.) Sein Sozialismus orientierte sich nicht an Marx. Er sei „leidenschaftlich republikanisch“, „wissenschaftlich und idealistisch“ und setze sich im Kollektivismus für die Wahrung der individuellen Energien ein. Durch seine überlegene Gerechtigkeit sei er moralisch begründet. „Sein philosophischer Sozialismus war vage genug, um innerhalb des zersplitterten und zerstrittenen französischen Sozialismus nach vielen Richtungen anschlussfähig zu sein.“ (S. 96) Ein Attentat beendete sein Leben.

Mit Józef Klemens Pilsudski (1867 – 1945) wird auf den Zusammenhang von Sozialismus und nationalem Unabhängigkeitskampf eingegangen. Als „Schöpfer des modernen Polen“ ging er den „Weg zur unbedingten Macht“ „vom sozialistischen Untergrundkämpfer zum totalitären Staatenlenker. Auf diesem Weg ist er sich selbst treu geblieben, nicht der sozialistischen Idee, die als Hülle seines eigentlichen Strebens nach Wiederherstellung der Adelsrepublik wohl eher ein wechselseitiges Missverständnis war.“ (S. 158)

Als „Staatsmann der Bauern“ trat der Bulgare Alexander Stambolijski (1879 – 1923) mit einem „Gegenentwurf zur russischen Revolution, für die Überwindung der Rückständigkeit durch eine Bauernrevolution, für den agrarsozialistischen Weg“ ein. (S. 161) Die von ihm geführte Bauernregierung,

die wichtige Reformen in die Wege geleitet hatte, wurde gestürzt. „Unter den Kommunisten hatte der Sturz der Bauernregierung ein trauriges Nachspiel. Die bulgarische Kommunistische Partei war der Bauernmacht nicht zu Hilfe gekommen. Sie erklärte sich für neutral, weil sie den Putsch als einen ‚Kampf der Stadtbourgeoisie gegen die Dorfbourgeoisie‘ interpretierte.“ (S. 198) Kritik kam von der Kommunistischen Internationale aus Moskau. Stalin forderte, der Bauernmacht beizustehen. Der Aufstand kam jedoch zu spät und forderte viele Opfer. Bauernparteien wurden später immer mehr zu Sammelbecken antisowjetischer Kräfte, u.a. mit der Kritik an der Kollektivierung in der Sowjetunion.

Mit dem Wirken von Wladimir Medem (1879 – 1923) wird der Beitrag der jüdischen Arbeiterbewegung für den Sozialismus in Europa gewürdigt. Sein Porträt hing, wie die Autorin berichtet, in der Zwischenkriegszeit neben dem von Karl Marx in den jüdischen Gewerkschaftshäusern. Der „Allgemeine Deutsche Arbeiterbund von Litauen, Polen und Russland“, dem Medem sein Leben widmete, war die stärkste Arbeiterpartei im Zarenreich. Es kam zu Konflikten zwischen der Leninschen Partei und dem Bund. Die jüdische Frage beschäftigte viele sozialistische Theoretiker und Praktiker. Es ging und geht um Zionismus und die jüdische Nation, um den Kampf gegen Antisemitismus in allen seinen Formen. Medem wandte sich mit seinem „Neutralismus“ ebenso gegen den Nationalismus, der vom sozialen Kampf ablenke, wie gegen den Assimilationismus, der den Interessen der herrschenden Bourgeoisie diene. Das Nationale sei „nur die unterschiedliche Färbung“, „in der die universellen Menschheitswerte bei den Völkern auftreten, der nationale Stempel den jedes Volk der Menschheitskultur aufdrücke.“ (S. 220)

Wenn wir die gegenwärtigen globalen Probleme analysieren, die von ökologischen Katastrophen, wachsenden sozialen Spannungen nicht nur zwischen Armen und Reichen in einem Land, sondern zwischen armen und reichen Ländern, bis zu einer Welt von Kriegen mit wenigen Friedensoasen reichen, dann kann die Lösung nur eine Weltkultur sein. Bei Strafe des Untergangs der Menschheit hat sie sich von einer Katastrophen- zu einer Verantwortungsgemeinschaft, möglichst über die UNO, zu formieren. Der mit der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und der Globalisierung verbundene Prozess der Zivilisierung in allen Regionen der Welt verlangt die kulturelle Ergänzung mit grundlegenden Werten. Dazu gehören: Erhaltung der menschlichen Gattung und der natürlichen Lebensbedingungen, friedliche Lösung von Konflikten und die Erhöhung der Lebensqualität aller Glieder einer soziokulturellen Einheit. Diese Prinzipien einer Weltkultur können sich nur durchsetzen, wenn die Traditionen, Gebräuche und Interessen soziokultureller Identitäten berücksichtigt sind und sie sich dann in spezifischen Kulturen mit ihrem Wertekanon ausdrücken.

Nationalismus und Internationalismus bestimmen auch die bewegende Geschichte des Führers der österreichischen Sozialdemokratie nach dem ersten Weltkrieg, des Kopfes der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Otto Bauer (1881 – 1938). Im Buch wird er als „Der Austromarxistische Hamlet“ bezeichnet. Der Austromarxismus habe Marx neu interpretiert, ohne dem Revisionismus zu verfallen. „Austromarxismus, das war in der Zwischenkriegszeit das Rote Wien als Leuchtturm sozialistischer Reformpolitik, aber auch das Beharren auf der revolutionären Perspektive und der verzweifelte Aufstand gegen den österreichischen Faschismus.“ (S. 292) Bauer forderte den bewussten Internationalismus und kritisierte den naiven Kosmopolitismus, der die nationale in der sozialen Frage auflöse. Es sei „die Auffassung, dass es angesichts von Klassenkampf und Klassensolidarität keine nationalen Gegensätze geben dürfe. Damit verband sich die Erwartung, dass mit der Überwindung der Klassengegensätze im sozialistischen Zukunftsstaat auch die nationalen Gegensätze hinfällig wären. Gegen diesen naiven Kosmopolitismus, der weit über die strengen Internationalisten um Rosa Luxemburg und Leo Trotzki hinaus in der Sozialistischen Internationale verbreitet war, schrieb Bauer ...“ Das war „seine eigentliche theoretische Leistung.“ (S. 296) Als kurzzeitiger Außenminister und Abgeordneter befasste er sich mit dem Verhältnis von Reform und Revolution, mit Koalitionen und Kompromissen. „Die Sozialdemokratie unter Bauers Führung hat eine demokratische Republik errichtet und verteidigt, und sie hat Bürgerkrieg und Diktatur nach russischem Muster verhütet.“ (S. 313) Doch auch dieses Experiment ist gescheitert. Ob Reform oder Revolution erfolgreich sein werden, ist nicht allgemein zu entscheiden. Gesellschaftsdiagnostik verlangt Situationsanalysen, die zu einer entspre-

chenden Programmatik verdichtet und durch konkrete Aktionsprogramme mit realistischen Zielstellungen unter Einbeziehung entsprechender Bündnispartner untersetzt werden.

Behandelt werden Theorien und Praktiken sozialistischer Visionäre, die sich stalinistischer Kritik ausgesetzt sahen und, trotz kommunistischen Überzeugungen, dem Terror zum Opfer fielen. Da Stalinismus inzwischen zu einem Kampfbegriff von Antikommunisten wurde, um sozialistische Theorien und Praktiken generell zu diffamieren, dazu über die Leistungen Stalins auch unter Sozialisten gestritten wird, wobei manchmal Erfolge, die unter Stalins Führung erreicht wurden, geleugnet werden, ist es wichtig, die eigene Auffassung zum Stalinismus darzulegen. Es geht sicher nicht an, zu „Opfern des Stalinismus“ auch diejenigen zu rechnen, die als imperialistische und faschistische Aggressoren gegen die Sowjetunion Krieg führten, Sabotage verübten, Spionage betrieben und den sozialistischen Aufbau gewaltsam verhindern wollten.

Im Buch wird an verschiedenen Stellen auf den Stalinismus eingegangen. So wird betont: „Shaw wollte auch in den folgenden Jahrzehnten den Stalinismus nicht als den gescheiterten Sozialismus wahrnehmen.“ (S. 82) Es wird auf den „stalinistischen Terror“ verwiesen (S. 237) und auf eine „stalinistische Säuberungswelle“. (S. 365) Zugleich finden wir die Aussage: „Marcuse widmete Stalins Terror keine Aufmerksamkeit, der gehörte nicht zum Kern des Systems.“ (S.425) Stalinismus und Sozialismus gleichzusetzen, wie es manchmal als Ausdruck von Antikommunismus geschieht, dem viele derzeit herrschende Kreise und deren Medien verfallen sind, ist problematisch. Auch wer einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Stalinismus propagiert, setzt ein soziales System mit Marktwirtschaft, freiem Kapitalfluss und Profitmaximierung mit einer Herrschaftsform im Frühsozialismus gleich. Eine spezifische Herrschaftsform des Kapitalismus im imperialistischen Stadium ist auch der Faschismus. Beide Herrschaftsformen standen in einem mörderischen Krieg gegeneinander. Sozialismus ist eben nicht auf Stalinismus zu reduzieren.

Der Stalinismus ist m. E. die auf Informations- und Machtmonopol gestützte und durch administrative Strukturen gesicherte Herrschaft einer kleinen Führungsgruppe in den sozialistischen Staaten, die teilweise gegen die Interessen ihres Volkes regierten. Ich nenne es „Staatsdiktatur des Frühsozialismus“. Persönliche Machtinteressen wurden dabei als gesellschaftliche Interessen ausgegeben, obwohl zugleich sozialistische Verhältnisse geschaffen und Bedingungen für eine freie Entfaltung der Individualität entstanden und das Lebensniveau sich verbesserte. Neben der offenen Unterdrückung Andersdenkender gab es eine Atmosphäre der Denunziation, der Unterordnung und Selbstdisziplinierung. Innovations- und Kreativitätshemmnisse bildeten sich heraus. Der Sinn sozialistischer Gestaltung der Gesellschaft, Freiheitsgewinn der Individuen durch soziale Sicherheit und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Talente durch Bedingungen für die Verwirklichung des individuellen Glücks, ging als humanes Ziel verloren. Die eigene kreative Leistung der Individuen, auch das kritische Mitdenken war nicht mehr gefragt. Die für den Sozialismus notwendige Massenkontrolle der Maßnahmen aller Funktionäre auf ihre Rechtmäßigkeit und Moralität wurde verboten. Freiheitsideal und Wirklichkeit widersprachen einander. Die Apologie verteidigte das Bestehende, sowohl die realen Fortschritte gegenüber der Vergangenheit, als auch die Intoleranz, die Restriktionen und Repressionen. Kritiken von Kennern der Situation, die an sozialistischen Idealen festhielten, und von Systemgegnern wurden nicht ernst genommen und waren kein Anlass zur Korrektur von Fehlern. Sie fielen in die Rubrik von feindlichen Äußerungen. Wer sich kritisch äußerte, ob destruktiv oder konstruktiv, vernichtend oder helfend, musste damit rechnen, als Feind des Sozialismus zu gelten und verfolgt zu werden. Der Stalinismus beförderte die Krise des Marxismus, da jede Maßnahme marxistisch drapiert wurde.

In diesem Kontext ist es historisch interessant, das Leben und Wirken von Gegnern Stalins zu betrachten und ihre theoretischen und praktischen Lösungen von sozialen Problemen auf sozialistische Weise zu untersuchen. Das geschieht mit dem Mitstreiter Lenins Leo Trotzki (1879 – 1941), der stets die permanente Weltrevolution forderte und sich als Organisator der Roten Armee Verdienste erwarb. Die Autorin stellt berechtigt die Frage: „Gab es eine trotzkistische Alternative zu Stalin?“ Sie zitiert Trotzki, der Ziel und Plan in das Fundament der Gesellschaft hineinragen will und meint: „Diese total geplante und geleitete Gesellschaft ist offenbar unmöglich und ein Grauen dazu, denn alle Versuche mündeten in totaler Herrschaft. Wir haben gesehen, wie Trozki's Lebenswerk zum Nachtstück der Aufklärung wurde.“ (S. 289f.) Dagegen ging Josip Broz Tito (1892 – 1980) mit seinen Mit-

streitern den jugoslawischen Weg mit dem Sozialismus der Arbeiterselbstverwaltung, dem multiethnischen Föderalismus und der geistigen Offenheit. Es war „die kommunistische Alternative zum sowjetischen Modell.“ (S. 371) Der Bruch zwischen den Anhängern Stalins und Titos war damit unvermeidlich, da, trotz der Warnungen Lenins in der Kritik des linken Radikalismus, das sowjetische Modell nicht schematisch auf andere Länder zu übertragen, Stalin seine Allgemeingültigkeit propagierte und politisch durchsetzte. Stalin interessierte, wie im Buch betont, vor allem die Entwicklung des Sozialismus in einem Land und die Verteidigung der Sowjetunion. Die Sowjetunion war für ihn das alleinige revolutionäre Zentrum. Insofern verfolgte er Großmachtinteressen. Im zweiten Weltkrieg zeigte er Vertragstreue zu den Alliierten, was negative Konsequenzen für revolutionäre Bewegungen in anderen Regionen hatte. Seine Gegner schaltete er mit politischen und ökonomischen Mitteln, doch auch physisch aus.

Ließen die damaligen Bedingungen also einen fairen Wettstreit um das bessere Modell des Sozialismus zu? Beide, die Staatsdiktatur des Frühsozialismus und der Sozialismus der Arbeiterselbstverwaltung sind erst einmal gescheitert. Die Lehre kann nur sein: Die Unterschiede zwischen Regionen der Welt in der Wirtschaft, der Tradition, der Politik, der Kultur usw. verbieten aus marxistischer Sicht die Durchsetzung eines Modells. Zwar können allgemeine sozialistische Grundzüge formuliert werden, die Freiheitsgewinn aller Glieder soziokultureller Einheiten, Solidarität und Beseitigung der sozialen Ungleichheit zum Inhalt haben, doch sie sind unter den konkret-historischen Bedingungen für Regionen, Länder, Nationen, Ethnien usw. zu präzisieren. Das zeigt schon der Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter, wenn man an die moralisch gerechtfertigte Unterdrückung der Frauen in bestimmten Kulturkreisen denkt, doch auch beachtet, dass im aufgeklärten Europa immer noch um gleichen Lohn für gleiche Arbeit gestritten werden muss. Im Wettbewerb um Humanität hätten sich die verschiedenen Modelle zu bewähren. Illusion oder Real-Utopie?

Mit dem Katalanen Andreu Nin (1892 – 1937) zeigt die Historikerin einen Lebensweg vom Anarchosyndikalismus zum Bolschewismus und zurück. Er war mal Leninist und dann Trotzki, Führer der katalanischen Revolution und Kämpfer im spanischen Bürgerkrieg. Er gehörte zu den Führern der POUM, der Arbeiterpartei der marxistischen Einheit und war zeitweilig Minister in der spanischen Republik. 1937 wurden die POUM verboten und die Führer verhaftet. Diffamiert wurde die POUM dann noch als fünfte Kolonne Francos. „Hintergrund für die Zerschlagung der POUM und den Mord an Andreu Nin waren die Moskauer Terrorprozesse. Für Stalin war es wichtig, eine verbrecherische Komplizenschaft zwischen Trotzkiisten und Faschisten auch außerhalb der Sowjetunion glaubhaft zu machen.“ (S. 366)

Wenn man an die vielen Opfer denkt, die ideologische und politische Auseinandersetzungen unter den Sozialisten gefordert haben, kann man nur hoffen und wünschen, dass die Vision einer humanen Zukunft Sozialisten zusammenschweißt, um gemeinsam gegen den Gegner vorzugehen. Das Studium der bisher genannten Lebensläufe zeigt, dass die Vielfalt der Theorien und praktischen Umsetzung dazu herausfordert, im ideologischen, theoretischen und praktischen Wettstreit die Praktikabilität von Visionen und ihrer Aktionsprogramme zu testen und dabei gemeinsam die Gegner von Fortschritt, sozialer Gleichheit, Frieden und Solidarität zu bekämpfen. Vielleicht wird auch dieser Traum einmal wahr.

Zum Schluss geht die Autorin noch auf den „Propheten der Jugendrevolte“ Herbert Marcuse (1898 – 1979) und die „Architekten des Volksheims“, Basis der schwedischen Sozialpolitik, Gunnar (1898 – 1987) und Alva Myrdal (1902 – 1986) ein. Marcuse wirkte am Frankfurter Institut für Sozialforschung, im US-Geheimdienst als Analyst auf dem Gebiet der Sowjetologie und erregte Aufsehen mit seiner Kapitalismuskritik durch die Analyse des „eindimensionalen Menschen“ und mit den Überlegungen zur „repressiven Toleranz“. In dem von Marx visionär gedachten Reich der Freiheit „werde das Leistungsprinzip entthront, das die libidinösen erotischen Triebe beschneide.“ (S. 426)

Das erinnert mich an Diskussionen mit unserem Freund, dem Philosophen und Schriftsteller Gerhard Branstner, der in seinen Werken ebenfalls den Übergang von der Politik zur Moral propagierte. Dagegen sprechen gewichtige Gründe, da auch zur kooperativen Lösung weiter existierender dialektischer Widersprüche in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft die ökonomische Leistungsfähigkeit Lebensgrundlage bleibt und die Erfüllung der wirtschaftlich-organisatorischen und

kulturell-erzieherischen Funktion im zukünftigen Gemeinwesen entsprechende politisch-soziale Strukturen verlangt. Gibt es also in einer zukünftigen humanen Gesellschaft tatsächlich den Übergang von ökonomischen und politischen Beziehungen der Individuen zu moralischen? Die Antwort ist erst noch zu suchen.

„Marcuses Philosophie speiste sich aus dem Existenzialismus Martin Heideggers, der Dialektik von Hegel und Marx und der Psychoanalyse Sigmund Freuds, doch er begriff sich bis zuletzt als Marxist. Darin unterschied er sich von seinen Weggenossen am Institut für Sozialforschung, das erst im Rückblick die Geschlossenheit einer ‚Frankfurter Schule‘ gewann. Er verabschiedete das Proletariat als revolutionäres Subjekt; Hoffnungsträger sah er an den Rändern des kapitalistischen Systems aufstehen, bei diskriminierten Minderheiten und den Befreiungsbewegungen der außereuropäischen Welt.“ (S. 409)

Das führt zu der schon genannten Frage, die für gegenwärtige Diskussionen um die Weltveränderung als Weltverbesserung von sozialistischen Visionären zu beantworten ist: Woher kommt und worin besteht das neue Protestpotenzial, das eine reformerische oder revolutionäre Umgestaltung gegenwärtiger antihumaner Zustände mit Kriegen, dem Streben nach Maximalprofit, dem Sozialabbau, der Ausbeutung, Unterdrückung und Diffamierung von Menschen wegen ihrer ethnischen Herkunft, ihres Geschlechts und ihrer Sexualpraktiken, anstrebt oder befördert?

Alva und Gunnar Myrdal suchten in ihren internationalen Aktivitäten Wege zur Überwindung von Unterentwicklung, Armut und Unterdrückung. Sie kämpften gegen den Rüstungswettlauf. Alva setzte sich praktisch und theoretisch für die Durchsetzung von Frauenrechten ein. Doch sie stand auch kritisch zu dem „neuen Feminismus“, denn „ihr behagte nicht, wie frauenzentriert, wie männerfeindlich, wie wenig an Kindern und Familie interessiert diese Bewegung war – ungeachtet des Mutterkults, der auch seinen Platz darin hatte und den sie ebenso wenig verstand.“ (S. 472) Es gehört zur großen nationalen Leistung der Myrdals, dass Schweden lange Zeit Vorbild für die Lösung sozialer Probleme war. „Inspiriert von der fundamentalistischen Moderne Amerikas statteten sie das sozialdemokratische Volksheim ihrer schwedischen Heimat aus, eine soziale Architektur auf den Säulen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit der Gleichheit als tragendem Element.“ (S. 447)

Die Autorin resümiert: „Mit dem Ende des zentralstaatlichen Sozialismus sowjetischen Typs sind also keineswegs alle Varianten des Sozialismus gescheitert. Wenn die sozialen Probleme Europas auch wieder aufspringen, als hätte es alle diese sozialistischen Theorien, Programme, Lösungsversuche nicht gegeben, so wird dieser Erfahrungsschatz doch auf längere Sicht kaum unberücksichtigt bleiben. ... Nach Irrtümern, Irrwegen und Niederlagen des europäischen Sozialismus bleibt entschieden mehr als Schmach, Schrecken und verlorene Illusionen, denn die Weltgeschichte ist nicht das Weltgericht, sie ist Evolution menschlicher Gesellschaft. Und Atlas kann die Welt nicht nur auf der rechten Schulter tragen,“ (S. 484)

Konstatiert man in der Geschichte einen Trend zur Humanisierung, der sich über Phasen der Barbarei, Regression und Stagnation, unterschiedlich ausgeprägt in den Regionen der Welt, durchsetzt, dann ist, theoretisch begründet, der Weg zu einer Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten nicht versperrt. Vieles wurde erreicht. Sklaverei und persönliche feudale Abhängigkeit konnten beseitigt werden. Kolonialsysteme brachen zusammen. Erfolge gab es im Kampf gegen Rassentrennung und bei der Durchsetzung von Frauenrechten als Menschenrechten. Sollte sich die Menschheit nicht selbst vernichten oder in einen Zustand der Barbarei zurückfallen, dann sind Visionen für eine humane Zukunft gefragt. Das vorliegende Buch bietet dafür umfassende Anregungen.